

Aktuellaus Egelsbach 02.11.10

Not, Scham und Schweigen

Egelsbach „Es will doch keiner mehr was von den Gräueltaten hören – ich selbst auch nicht. Aber ich hoffe nur, dass die Menschheit so schlau ist, dass so etwas nicht mehr vorkommt!“ Walter Avemaria hat seinen persönlichen Schlusstrich unter das „nie endende Thema“ gezogen.

V Postl



© Postl

Ein dunkles Geschichtskapitel in persönlichem Licht erscheinen ließen die Zeitzeugen Karola Monse – sie hatte sogar noch Teller der US Army dabei – sowie Willi Desch und Walter Avemaria (rechts) im Gespräch mit Historikerin Cornelia Rühlig.

Im Rahmen der Reihe „Freitag im Waldhaus“ der Naturfreunde schilderten er sowie Willi Desch und Karola Monse, Tochter des ehemaligen Egelsbacher Bürgermeisters Adam Keil, ihre Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit in Egelsbach, Langen und Erzhausen. Moderatorin des Gesprächsabends mit den Zeitzeugen war die Historikerin Cornelia Rühlig.

Willi Desch und Karola Monse erklären das schlimme Kapitel für sich ebenfalls als abgeschlossen. In ihrer Erinnerung ist selbstredend noch vieles präsent – so etwa die „Informationsblockade“ über Krieg, Konzentrationslager und Gräueltaten der Soldaten in der unmittelbaren Nachkriegszeit. „Die Situation nach der Kapitulation war für alle eine Schmach. Wir waren erst mal alle als Mörder abgestempelt und haben deshalb den Mund gehalten. Wir haben nichts erfahren, fragen konnte man auch niemand“, erzählt Monse. „So haben wir auch nicht über Schicksale gesprochen, weil man sich einfach geschämt hat“, fügt die Zeitzeugin hinzu.

„Wir konnten das einfach nicht glauben“

Dass der Onkel plötzlich verschwunden war, wurde dem jungen Willi Desch damit erklärt, dass jener im Krankenhaus sei. Als er später von den ungeheuerlichen Gräueltaten in den Konzentrationslagern erfahren habe, sei es ihm wie den meisten gegangen: „Wir konnten das einfach nicht glauben.“ Bald engagierte sich Desch für die Gewerkschaft, doch er stand auf ziemlich einsamem Posten. „Da war so gut wie keiner, der mitgemacht hat.“

Von Cornelia Rühlig auf die „Nürnberger Prozesse“ angesprochen, verweist Walter Avemaria auf strenge Auflagen der Besatzer: „Da war etwas, aber wer hatte schon eine Zeitung, wer ein Radio, um Genaueres zu erfahren?“

Dass die Bevölkerung nach dem Krieg große Not litt, ist hinlänglich bekannt: „Es hat an allem gefehlt – und trotzdem hat man irgendwie etwas zum Beißen abgezweigt und denen gegeben, die überhaupt nichts hatten“, bestätigt Karola Monse. „Die Soldaten im Lazarett im Eigenheim wären sicher alle verhungert, wenn nicht die ganze Kirchstraße immer wieder gesammelt und etwas zum Essen hingbracht hätte.“

Für viele Familien begann auch in anderer Hinsicht eine schwere Zeit. „Mama, da steht einer in Lumpen draußen, der will hier rein“, schildert eine Egelsbacherin, was sie als kleines Mädchen zufällig am Nachbarhaus miterlebte. „Es gab öfters große Probleme, wenn plötzlich ein anderer Mann im Haus war oder sich gar Kinder gegen ihre bis dato unbekanntem Väter richteten“, so Monse.

Dass freilich alles so gekommen sei, wie es heute ist – „das ist schon ein „größeres Wunder“, so der einhellige Tenor der Zeitzeugen.